

Zeitgenössische Kunst im Einflussfeld der Politik

... oder die **Frage nach der ideologischen Unabhängigkeit** künstlerischen Arbeitens

MARTIN SCHUSTER

Die Wechselwirkungen zwischen Macht und Politik auf der einen Seite und der Kunst ihrer Zeit auf der anderen sind ein weites Feld. Für eine noch gar nicht so weit zurückliegende Vergangenheit lässt sich klar erkennen: Politische Kräfte haben die Kunst eindeutig beeinflusst. Der sozialistische Realismus als sog. Staatskunst ist auf ebenso peinliche Weise offensichtliche Propaganda gewesen wie die sog. Nazi-Kunst. Beide verbleiben bis heute weitgehend in den Depots, weil selbst ein Kunstwissenschaftler wie Bazou Brock noch immer eine Verführung des zeitgenössischen Publikums befürchtet.

Ganze Kunstrichtungen können für die Wertewelt einer Gesellschaft stehen. Die abstrakte und oftmals wenig meisterliche westliche Kunst der Nachkriegsjahre hebt sich von der mehr gegenständlichen Nazi-Kunst sowie

vom sowjetischen Realismus deutlich ab. Das macht es schwer, abstrakte Kunst zu kritisieren, weil sie im „richtigen“, die realistische hingegen im „falschen“ System entstand. Nach dem Ende des Sozialismus wurden Werke und Ausstellungen der westlichen Kunst in die Metropolen des alten sowjetischen Reichs exportiert, beispielsweise nach Moskau oder Budapest. Diese Kunst steht für Freiheit und Demokratie. Das Volk als Auftraggeber dieser künstlerischen Importe bekam nun ebenfalls eine Pop-Art, welche Ikonen aus Musik und Film sowie Konsumartikel feiert.

Wie frei ist die aktuelle zeitgenössische Kunst?

Das mit Abstand am meisten naturalistische und veristische Medium ist der Film, weshalb die Mächtigen der letzten hundert Jahre stets versuchten, das Filmschaffen zu kontrollieren, um ihre politischen Botschaften unters Volk zu bringen. In der jeweiligen Gegenwart verschleierte sich das allerdings immer ein wenig. Von der Vergangenheit ist bekannt, dass sowohl das Nazi-Deutschland, die UdSSR und die DDR, aber auch Amerika in ihren jeweiligen Spielfilmen politische Botschaften platzierten. Ein Beispiel ist der Antikommunismus der McCarthy-Ära, in der es schwarze Listen von angeblich kommunistischen Filmschaffenden gab. Für die betroffenen Schauspieler, Regisseure und Produzenten bedeutete dies faktisch ein Arbeitsverbot.

In Deutschland schafft heutzutage an, wer bezahlt, beispielsweise die politisch besetzte Filmförderung oder die Sendeanstalten des öffentlich-rechtlichen deutschen Fernsehens. Wenn ein deutscher Film wie in der Tatort-Sendung *Brandmal* eine Tätergruppe wie die Roma und Sinti thematisiert, die durch die Verfolgungen, denen sie im dritten Reich ausgesetzt waren, relativ unangreifbar geworden ist, hagelt es erhebliche politische Proteste, und die Sender müssen sich rechtfertigen. Tatsächlich repräsentieren die vielen *Tatort*-Sendungen das Täterspektrum in Deutschland in keiner Weise. Oft sind die Täter Polizisten, Rechtsanwälte, Richter oder andere angesehene und gesetzestreue Mitglieder der Gesellschaft. Ein Schwarzer kommt allerhöchstens als ein fälschlich Verdächtigter in Betracht.

Wie hoch heutige Politiker die Wirkung eines einzelnen Kunstwerks immer noch einschätzen, zeigt folgendes Beispiel: Als Colin Powell 2003 vom Weltsicherheitsrat





einen Beschluss für den Bombenkrieg gegen den Irak erreichen wollte, ließ er Picassos Bild *Guernica*, dessen Kopie im UN-Gebäude aufgehängt ist, mit blauen Fahnen abhängen, damit es die Zustimmung der Delegierten für den Bombenkrieg nicht beeinträchtigen konnte. Seine besondere Kraft verdankt gerade dieses Bild seiner Geschichte: Es ist das berühmteste Anti-Kriegsbild der Gegenwart, das von einem der berühmtesten Künstler unserer Zeit geschaffen wurde.

Weniger bekannt ist, dass die CIA über den Weg des CCF (Kongress für kulturelle Freiheit) ab 1947 gezielt solche Künstler finanzierte und ausstellte – darunter Pollock, Picasso oder Böll –, die nach ihrer Auffassung die individuelle Freiheit ideologisch unterstützten, um darüber der linken Orientierung der Kunstszene entgegenzuwirken. Felix Stefan schreibt dazu in der *Welt am Sonntag* (Nr. 49, 2017, S. 59): „Als öffentlich wurde, dass sich hinter dem CCF die CIA verbarg, stand nahezu eine ganze Kunstepoche blamiert da.“ Es gab übrigens im Berliner *Haus der Kulturen* vom 3. November 2017 bis zum 8. Januar 2018 die Ausstellung *Parapolitik*, die sich mit eben jener Einflussnahme der CIA auf die Kunst beschäftigte.

Im Kunstbetrieb gibt es eine Art Torhüter, die bestimmen, wer Zugang zu Ausstellungen und öffentlicher Aufmerksamkeit erhält. Dazu zählen vor allem Museumsdirektoren. Teilt man nun als Künstler die Werte der Mächtigen, kann man mit Aufträgen und mit Unterstützung durch die politisch geleiteten Museen rechnen. Denn Museumsdirektoren werden häufig von den Kulturdezernenten der Städte vorgeschlagen. Florian Ebner als Kurator des deutschen künstlerischen Beitrags für die Kunstbiennale Venedig 2015 wurde vom SPD-Minister Steinmeier berufen – und prompt sah man dort einen Beitrag von Tobias Zielony zu den Erlebnissen

von Migranten. Die staatliche Sammlung zeitgenössischer Kunst der Bundesrepublik Deutschland wird von fünf Museumsdirektoren zusammengestellt. Wen wundert es da in Zeiten der Willkommenskultur, dass sie die Flüchtlingspolitik der Kanzlerin hochleben lassen? So gehören zu der Sammlung, die derzeit in der Bundeskunsthalle in Bonn ausgestellt wird: Dialoge in Migrantensprachen, Selbstporträts von Schülerinnen der Elfenbeinküste und eine kussmundige Willkommenskultur-Merkel von Erik van Lieshout.

Kunst und die Werte des Kollektivs

Die höchste Wertschätzung kann Kunst allerdings nur erreichen, wenn sie die Werte ihrer Betrachter kommuniziert. Dies war beispielsweise bei der religiösen Kunst der vergangenen Jahrhunderte der Fall. Zur Bewunderung eines Kunstwerks und damit auch der Hochachtung gegenüber dem Künstler gesellt sich als gewissermaßen assoziativer Faktor die Hochachtung gegenüber dem kommunizierten Wert hinzu. Nur so konnte eine Madonna von Raphael zu einem der berühmtesten Werke der Kunstgeschichte werden (Abb. 1). Ein weniger werthaltiges Sujet wie einfach nur eine schöne Dame der Gesellschaft könnte nicht solche Höhen inniger Begeisterung aufrufen. ▶

- 1 Zur Bewunderung eines Kunstwerks gesellt sich als gewissermaßen assoziativer Faktor die Hochachtung gegenüber dem kommunizierten Wert hinzu, in diesem Fall einem religiösen Wert: Raffaels **Sixtinische Madonna** aus dem Jahr 1512/13. Öl auf Leinwand, 256 x 196 cm. Gemäldegalerie Alte Meister Dresden
- 2 Der Nutzer zweckentfremdet ein Kunstwerk: Das **Holocaust-Mahnmal** als Sportgerät. Foto: Dr. Martin Schuster



Die Nähe zu den Werten der Gesellschaft führt jedoch in die Versuchung, auch einen von der Politik gewünschten Wertewandel über den Weg der Kunst zu unterstützen. Eine willfährige Bedienung der offiziellen Wertewünsche gerät aber auch leicht in den Verdacht des Opportunismus. Solche Kunstschaaffende, die gerne Künstler sein möchten, aber – noch? – vor den Toren des Kunstbetriebs stehen, sehen ihr Heil gerne in politisch korrekter und gewünschter Werteübermittlung.

Die Kunst und die Linke

Vor dem Hintergrund der „rechten“ deutschen Vergangenheit ist die „linke“ politische Einstellung unbeschädigt. Deren Werte werden von Künstlern vielfältig aufgerufen.



Gerhard Richter hatte in verschiedenen Museen lange Zeit seine Porträtgalerie von RAF-Terroristen hängen. Heute lässt er sich dazu gar nicht mehr gerne befragen. In einem Bild von Sigmar Polke ist der Terrorist Andreas Baader zu sehen. Und in Abhebung von der rechtsnationalistischen Franco-Diktatur standen die Surrealisten dem Kommunismus nahe. André Breton verlangte von der Gemeinschaft der Surrealisten sogar die Mitgliedschaft in der Kommunistischen Partei. Und tatsächlich besuchte man gemeinsam, auch zusammen mit Paul Éluard, kommunistische Parteitage in Moskau. Pablo Picasso war seit 1944 Mitglied der kommunistischen Partei und malte 1953 im Auftrag von Louis Aragon und der sozialistischen Zeitung *L'Humanité* zum Tod von Stalin ein Porträt des Diktators, das als Geschenk überreicht wurde. Es traf allerdings bei den Kommunisten Frankreichs und in der Sowjetunion auf wenig Gegenliebe.

In dieser Tradition treffen wir bis heute Künstler meist in einer internationalistischen Gesinnung. Die Werktätigen, aber auch die Arbeitslosen aller Länder sollen sich vereinigen und gegen das Kapital und die Reichen für ihre Rechte kämpfen. Dass der reale Sozialismus gescheitert ist, wird wenig beachtet, seine so menschlich und gut klingenden Ideale werden hochgehalten. So ist es heute vor allem die Flüchtlingskrise, die ein vielfältiges Künstlerengagement befeuert. Die documenta 2017 zeigte Wrackteile von Flüchtlingsbooten (Abb. 3). In der Tradition der Gesinnungsethik von Max Weber sind es für diese Wertekommunikationen nicht die *Folgen* einer Handlung, auf die es ankommt, sondern eben allein die gute *Gesinnung*. Das Mitgefühl wird angeregt, der Schaden für die Gesellschaft aber verdrängt. Eine *Verantwortungsethik* schaut hingegen auch auf die Folgen des Handelns und die langfristige Verantwortbarkeit politischer Entscheidungen. Die vielen relativ unbekanntes Künstler der documenta 2017 ließen sich deshalb sehr leicht vor den politischen Karren der Ausstellungsmacher spannen, die den nationalen Charakter der Ausstellung mit einer Dependence in Griechenland zu sprengen wussten. Und die Erklärungen der Kunstpädagogen vertieften die gute Botschaft.

Auch die bildende Kunst ist an dieser Erinnerungskultur beteiligt. In Köln und mittlerweile auch in vielen anderen Städten verlegt Gunter Demnig sogenannte Stolpersteine in das Straßenpflaster, um an den schändlichen Umgang mit Juden oder anderen NS-Verfolgten an diesen Orten zu erinnern. Dabei handelt es sich um das größte dezentrale Mahnmahl der Welt. In einem Gerichtsprozess, der sich mit der steuerlichen Bewertung der Stolpersteine beschäftigte, wurde ausdrücklich anerkannt, dass es sich bei ihnen um Kunst handelt. Berlin stellte einen zentralen Platz für ein riesiges Holocaust-Mahnmal von Peter Eisenmann mit einem unterirdischen Informationsgebäude zur Verfügung. Es besteht aus 2711 Stelen, die an Grabsteine erinnern. Die Abb. 2 zeigt eine unbekümmerte Verwendung des Mahnmahls als Sportgerät: der Nutzer legt seine eigenen Bedürfnisse über das Kunstwerk. Mittlerweile versuchen die Aufseher, dies dezent zu verhindern

Kunst kann dennoch subversiv sein

Wie wir Bilder innerlich erleben, ist ein Prozess, der in hohem Maße unbewusst abläuft und von den Bildgestaltern oftmals auch nur unvollkommen kontrolliert wird. So konnte es vorkommen, dass in der späten DDR-Kunst subversive Inhalte transportiert wurden, und die Bevölkerung aus diesem Grund kurz vor der Wende zur Verwunderung der Mächtigen massenweise in die Kunstausstellungen strömte.

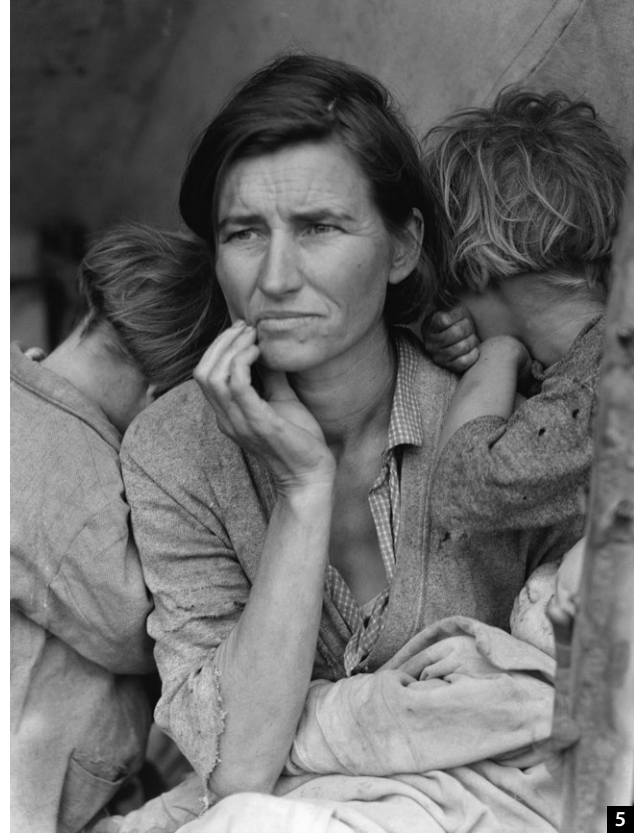
Ein Beispiel ist das Bild *Die Ausgezeichnete* von Wolfgang Mattheuer aus der Zeit von 1973/1974 (Abb. 4). Die Frau, eine mit Auszeichnungen geehrte Werktätige, ist ein Vorbild des Sozialismus. Doch sieht man ihr die Spuren der Maloche deutlich an: das Gesicht ist ausgebleicht, die Figur gedrückt. Ihre Augen hält sie vor lauter Erschöpfung geschlossen. Ein Moment der Freude ist die dargestellte Szene auf jeden Fall nicht. Der billige, schon halb vertrocknete Blumenstrauß liegt vor ihr und stellt keine große Anerkennung dar, sondern wurde lieblos gewählt und achtlos auf den Tisch gelegt. Vor allem aber ist die Ausgezeichnete ganz allein – man ahnt, dass sie die Freundschaft ihrer Arbeitskollegen schon lange verloren hat. Das Rot des Hintergrunds ist nicht das grelle Rot der russischen Revolution, sondern ein herbstlich verblichener Rotton. Der Betrachter wünscht sich nicht, in der Haut dieser Frau zu stecken.

So kann Kunst am Bewusstsein des Betrachters vorbei Botschaften platzieren. Diese erreichen die Massen allerdings nur, wenn sie – etwa wie in der Werbung – auch zu den Massen transportiert wird. Sonst bleibt sie nur einem elitären Zirkel bekannt. Von Werbefachleuten kann man lernen, was machbar ist, was Erfolg hat und sich in den Köpfen der Konsumenten einpflanzt – oder was scheitert. In einer dramatischen Verschmelzung führt Aleksandr Kosolapov die Helden der sowjetischen Propaganda und die neuen Konsumgötter zusammen, beispielsweise in einem Bild, das Lenin neben dem Text „Coca Cola is the real thing“ zeigt.

Eine visuelle Botschaft wird anders aufgenommen als eine gesprochene. Der ungläubige Thomas wollte das Gehörte nicht glauben, sondern den wieder auferstandenen Christus selber sehen. Jeder von uns nimmt mit der Muttermilch auf, dass Gesprochenes gelogen sein kann, dagegen Gesehenes normalerweise nicht: Was man mit eigenen Augen gesehen hat, ist auch tatsächlich passiert. Deshalb ist die Realitätssuggestion von Bildern viel höher als die von Texten. So können Bilder auch viel direkter auf Emotionen wirken. Erst Fotos vom Elend der Einwandererfamilien in der amerikanischen Presse brachten Wellen von Hilfsbereitschaft in Gang. Berühmt wurde in diesem Zusammenhang das Foto *Migrant Mother* von Dorothea Lange (Abb. 5).

Freiheit für die Andersdenkenden

Ein Mahner kann naturgemäß nicht der Günstling der Mehrheitsmeinung sein. Vielmehr ist er ein Rebell und Prophet. Wenn man das anzuerkennen bereit ist,



muss man ihm mit Toleranz begegnen. Beispielsweise kann es nicht sein, dass eine linke Intelligenzia von Kunstschaaffenden die bildnerische Umsetzung ihrer eigenen linken Werte einfordert und gleichzeitig Andersdenkende höchst intolerant bekämpft. Denn auch von links gibt es faschistische Tendenzen. In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, dass es immerhin die Kommunistin und spätere Sozialdemokratin Rosa Luxemburg gewesen ist, die den berühmten Satz gesagt hat: „Freiheit nur für die Anhänger der Regierung, nur für die Mitglieder einer Partei – mögen sie noch so zahlreich sein – ist keine Freiheit. Freiheit ist immer Freiheit der Andersdenkenden.“

Wenn sich Künstler von einer politischen Richtung vereinnahmen lassen, tauschen sie die Rolle des Mahners gegen die Rolle des Propagandisten. So setzt die derzeitige Kunst – aus historischer Sicht muss man leider sagen: wieder einmal – ihren hohen Wert aufs Spiel. Beim Thema Flüchtlingskrise wäre es bedeutend spannender, wenn zeitgenössische Künstler – anstatt kritiklos und unhinterfragt die Willkommenskultur zu feiern – sich auf eine differenziertere Weise mit dem komplexen Spannungsfeld zwischen der Überbevölkerung der Erde und Thema Migration auseinandersetzen würden.

- 3 **Wrackteile von Flüchtlingsbooten** Installation des Künstlers Guillermo Galindo auf der documenta 2017. Foto: Gerd Martiny
- 4 Subversive Kunst in einer Diktatur: **Die Ausgezeichnete** von Wolfgang Mattheuer. 1973/74. Öl auf Hartfaser, 125 x 100 cm. Neue Nationalgalerie, Staatliche Museen zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz. © VG Bild-Kunst Bonn, 2018
- 5 Bilder wirken auf die Gefühle des Betrachters viel intensiver als Texte, beispielsweise Dorothea Langes Fotografie **Migrant Mother** aus dem Jahr 1936. © Library of Congress, Prints & Photographs Division